



Faunistische Forderungen.

Von Curt Daehne, Halle a. S.

Allgemeiner Teil.

Man sollte meinen, daß die Entomologen in den mehr als anderthalb Jahrhunderten seit der großen Neubelebung der Faunistik durch Linné Zeit wie Veranlassung genug gehabt hätten, sich nach dem Vorbild anderer Wissenszweige über die theoretischen Richtlinien dieses Arbeitsgebiets oder doch zumindest über die praktischen Erfordernisse zu einigen. Diese Forderung erscheint um so angebrachter, als gerade in der Faunistik die praktische Feldarbeit zum größten Teile von Liebhabern geleistet werden muß, und zwar von Liebhabern der verschiedensten Ausbildungsstufen, vom Liebhabergelehrten an, der in seinem Sondergebiet dem Berufsgelehrten völlig ebenbürtig ist, bis herab zum einfachsten Sammler, der aus ursprünglicher Freude an der belebten Natur schlecht und recht wirkt. Da nun das von so verschieden gearteten Bauhelfern herangebrachte Rohmaterial der Einzelangaben selbst wieder außerordentlich verschiedenartig und verschiedenwertig sein muß und infolgedessen der wissenschaftlichen Verarbeitung große Schwierigkeiten macht, so wird es erklärlich, daß sich immer wieder weiter blickende Geister — um nur einige Namen aus neuerer Zeit zu nennen: Zeller, Speyer, Hormuzaki, Schilsky, Speiser, Rebel, Dahl, Handlirsch — um die Aufstellung eines allgemein zu befolgenden faunistischen Arbeitsprogramms bemüht haben. Allerdings widersprechen sich diese „Normalinstruktionen“, dem jeweiligen Stande der Wissenschaft, wie auch dem verschiedenen persönlichen Standpunkte der Verfasser entsprechend, in vielen Einzelheiten; aber wenn die Sammlerwelt nur den gemeinsamen Kern der Anleitungen ernstlich befolgen wollte, so würde sie doch schon das Rohmaterial in brauchbarerer Verfassung anliefern und die weitere Verarbeitung und damit als Hauptgewinn den Fortschritt unserer faunistisch-biologischen Erkenntnis bedeutend erleichtern und fördern.

Leider hapert es daran noch sehr, ohne daß es eine triftige Erklärung für solche Unterlassungssünden gäbe. Denn nicht allein sind die erwähnten guten Anleitungen weit bekannt und leicht zugänglich, nicht allein sind immer

wieder in den Sammlerzeitschriften kleinere derartige Ermahnungen und Winke veröffentlicht worden, nicht allein dürfte es in jedem kleinsten Vereine oder in jedem Freundeskreise doch wohl mindestens eine Persönlichkeit geben, die aus ihrer bessern Erkenntnis der einschlägigen Fragen heraus die weniger Fortgeschrittenen belehren und aneifern könnte, — sondern vor allem sind die Forderungen eines guten faunistischen Arbeitsprogramms so einfacher Art, daß ein denkender Sammler schon durch seine praktischen Beobachtungen von selbst, ohne fremde Anleitung, auf sie verfallen müßte. Wenn man trotzdem mit Bedauern bemerken muß, welche Unklarheit noch vielfach über die einfachsten praktischen Erfordernisse herrscht, wenn man bei der großen Mehrzahl der faunistischen Veröffentlichungen immer wieder die längst gerügten Mängel vorfindet, so erscheint es angebracht, wenigstens einige der am leichtesten zu erfüllenden praktischen Erfordernisse von neuem zu erörtern, und unser „Entomologisches Jahrbuch“ erscheint wegen seiner weiten Verbreitung in allen Schichten von Interessenten als der geeignetste Ort hierfür. So bekommen Vertreter aller möglichen Richtungen Gelegenheit, an meinen Ausführungen Ausstellungen und Verbesserungsvorschläge zu machen, die der Zeitersparnis halber am besten in den bekannten Wochenschriften niedergelegt werden sollten; eine solche allgemeine Aussprache, in der die verschiedenen Bedürfnisse und Anschauungen der Sammler zu Worte kämen, würde dem gegenseitigen Einvernehmen nur nützen und die beste Grundlage für die Schaffung eines der Neuzeit gemäßen „faunistischen Normalschemas“ abgeben, dessen Innehaltung jedem Sammler möglich wäre. Denn es ist nicht zu verkennen, daß die älteren Anleitungen manchmal an die Durchschnittssammler — die doch die Mehrheit bilden und deren Mitarbeit bei dem Umfange der faunistischen Aufgaben einmal nicht gut zu entbehren ist — zu hohe Anforderungen stellen. Manche Forderungen sind auch durch den Fortschritt der Erkenntnis überholt; manchen früher für nebensächlich gehaltenen ist dagegen neuerdings eine größere Bedeutung zuerkannt. Wie andere Wissenszweige neuzeitliche, feindurchdachte Instruktionen besitzen und aus ihrer einheitlichen Befolgung ersichtliche Vorteile geschöpft haben, so wäre auch in der Entomofaunistik eine zeitgemäße Überarbeitung des gesamten bis jetzt zutage geförderten Stoffes dringend geboten, um der seitherigen

Zerfahrenheit und Arbeitsverschwendung Einhalt zu tun und den ziemlich verbauten Weg zu höheren Zielen frei zu machen. Aus Billigkeitsgründen, um gewisse Härten gegenüber der Mehrheit der Sammler zu vermeiden, möchte ich hier keinen entsprechenden Entwurf vorlegen. Denn „leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“: manche Forderungen nehmen sich auf dem Papier sehr schön aus, in der Praxis aber sind sie, wie die tägliche Erfahrung zeigt, schwer zu befolgen. Eine allgemeine Aussprache dürfte vielleicht einen Ausweg ergeben, der sich nicht zu weit von den theoretischen Forderungen entfernt und doch mehr Rücksicht auf die praktischen Möglichkeiten nimmt. Daher begnüge ich mich hier mit der Aufforderung an alle Interessenten: Wer auf Grund praktischer Betätigung oder theoretischer Kenntnis neue Vorschläge, auch kleinste Winke, beizusteuern vermag, wer an den älteren Vorschlägen Mängel bemerkt hat, der gebe dies in Bälde, am besten in einer der verbreitetsten Sammlerzeitschriften, bekannt. Nur eine auf der breiten Grundlage einer solchen Aussprache aufgebaute faunistische Instruktion hat Aussicht auf allgemeine Befolgung, wird nicht, wie die bisherigen Anleitungen, nur von einer kleinen höher entwickelten Minderheit beachtet. Als einen für jedermann am leichtesten erreichbaren literarischen Anhalt nenne ich drei Arbeiten aus unserm „Entomologischen Jahrbuche“, das in der Bücherei jedes Vereins und auch jedes vorwärtsstrebenden Sammlers vorhanden sein dürfte: das vorzügliche, aber in seiner Gesamtheit für den Durchschnitt wohl etwas zu schwere „Insektenbiologische Arbeitsprogramm“ von Kuhnt (Jahrg. 1911), Dr. Speisers die höheren Zusammenhänge skizzierende „Tiergeographie, Faunistik und Heimatkunde“ (Jahrg. 1906), und die einfach lokalfaunistisch gehaltene, heimatfreudige Mahnung Schilskys „Über den Wert von Lokalfaunen“ (Jahrg. 1893). — Hier dürfte aber noch ein grundsätzlicher Hinweis am Platze sein. Es ist eine aus allen Gebieten menschlicher Betätigung altbekannte Erfahrung, daß zwei Gegner lange gewissermaßen aneinander vorbei reden, weil sie nicht von Anfang an ihre persönliche Begriffsbestimmung klar umrissen haben, so daß sie schließlich zu ihrem Erstaunen bemerken, daß sie im Grunde gar nicht so verschiedener Ansicht sind, sondern nur den strittigen Begriff jeder in anderm Sinne verstanden haben. Auf diesen berüchtigten logischen Fehler ist so manches fau-

nistische Mißverständnis — beispielsweise auch die jetzt eben wütende Fehde zweier österreichischer Lepidopterologen — zurückzuführen. Man kann nämlich den Begriff „Faunistik“ enger und weiter fassen, und je nach der Fassung verschieben sich die faunistischen Forderungen erheblich. Im engeren Sinne sucht die Faunistik als ein ziemlich nebensächliches Teilgebiet das Vorkommen jeder Tierart möglichst genau nach einzelnen Fundorten festzustellen. Bei dieser Auffassung sind die Durchschnittssammler stehen geblieben. Ihr Ehrgeiz richtet sich darauf, eine recht hohe Artenzahl für ihr Gebiet ausfindig zu machen, und sie glauben genug getan zu haben, wenn sie bloße Namenverzeichnisse oder, bei etwas höheren Ansprüchen, Faunen mit so annähernden Angaben über Fundort und Zeit schaffen, daß danach auch andere Interessenten die betreffenden Tiere wieder auffinden können. Diesen Begriff von der Faunistik hat denn auch jene heutzutage stark hervortretende Richtung unter den Fachzoologen, die auf Chromosomenschnitzerei oder physikalisch-chemische Handwerkerei schwört und in völliger Verkennung ihrer eigenen herzlich mechanischen Arbeitsweise die Faunistik von oben herab als eine mechanische und dilettantische Beschäftigung wertet. Im weitern Sinne dagegen strebt die Faunistik, aus der Gesamtverbreitung der Tiere die sie bedingenden allgemeinen Gesetzmäßigkeiten aufzudecken und auf diesem Wege in die wichtigsten Geheimnisse des organischen Lebens, in die äußeren Ursachen der Ökonomie des Naturhaushaltes, der Entwicklungsgeschichte, der Vererbung und Artbildung, selbst der Erdgeschichte, einzudringen. In diesem Sinne ist die Faunistik eine außerordentlich umfassende und schwierige Wissenschaft, eine wahre Universalwissenschaft, die aus einer unübersehbaren Fülle von Einzelheiten aus den Gebieten der allgemeinen Zoologie, Botanik, physikalischen Geographie und Geologie, der als eigene Wissenschaften ausgebauten Biologie, Vererbungslehre und Mechanik, ferner der Klimatologie, Palaeontologie und mancher physikalischer und chemischer Grenzgebiete in sinnreicher Verknüpfung mit den speziell faunistischen Daten die großen Richtlinien der Verbreitung und damit der Möglichkeiten des tierischen Lebens überhaupt herauszudestillieren sucht. Diese universale Auffassung läuft allerdings der herrschenden Anschauung zuwider, die die Faunistik als kleines Anhängsel der Biologie und teilweise sogar der Geographie wertet. Aber warum lassen sich die Faunisten diese nicht mehr zeitgemäße Herab-

setzung gefallen? Wenn auch die große Masse der Sammler noch in zu engen Anschauungen befangen ist, so haben doch die führenden Faunisten bereits treffliche Ansätze zu einer derartigen Erhebung der Faunistik zur Faunologie erbracht. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß die Faunologie vielfach mit den letzten und höchsten Endergebnissen der erwähnten Wissenschaften arbeiten muß, daß sie da, wo jene aufhören, erst einsetzt und weiterbaut, daß sie ebenso in rechter wissenschaftlicher Weise Theorie und Hypothese anwenden muß. Wenn erst einmal ein Ziel, sei es auch in weiter Ferne, gezeigt worden ist, dann finden sich auch mehr Mitarbeiter, die den Weg Schritt für Schritt erkämpfen helfen. Wieviele Forschungsrichtungen, die zuerst wenig beachtete Anhängsel einer der seit alters herkömmlichen Wissenschaften waren, haben sich in gleicher Weise aus kleinsten Anfängen, durch die mannigfachsten Hindernisse, Verspottung und offene Bekämpfung hindurch, heute zur allgemeinen Anerkennung und zum Range einer eigenen Wissenschaft durchgerungen! Dieser zweifachen Auffassung der Faunistik gemäß halte ich es für praktisch, auch ein doppeltes Arbeitsprogramm auszuarbeiten: eine abgekürzte, den Kräften der Mehrheit gerecht werdende, also nur das Mindestmaß der wissenschaftlichen Ansprüche enthaltende faunistische Elementarinstruktion, und eine für die Vorgeschnittenen bestimmte, umfassende und wissenschaftlich vertiefte Anleitung. Jedermann mag sich dann selbst einschätzen, für welches Programm seine Kräfte reichen; es wäre auch nur zu begrüßen, wenn manche Befolger der Elementarinstruktion in einzelnen Punkten, die ihnen gerade „liegen“, die Anforderungen der höhern Instruktion zu erfüllen strebten. Heute möchte ich, wie gesagt, nur für die Elementarinstruktion einige praktische Winke geben über Gegenstände, die in den älteren Anleitungen teils zu oberflächlich behandelt, teils übersehen sind; auch will ich, da die Anleitungen überwiegend zu theoretisch abgefaßt sind, stets die praktische Durchführung auf Grund unserer Hallischen Erfahrungen bis ins Kleinste angeben. Sollten einem durch die sich häufenden großen Entdeckungen und Erfindungen abgestumpften und zu anspruchsvoll gemachten Leser die Vorschläge zu kleinlich vorkommen, so sei ihm bedeutet, daß dies gerade das Eigentümliche der Faunistik sei, sehr interessante und wichtige Schlüsse aus anscheinend unerheblichen und verhältnismäßig leicht zu beschaffenden Daten zu ziehen. Daher vermag in der Faunistik der einfachste Sammler, sofern er nur un-

verdrossen beobachtet und mit einer Sorgfalt, die sogar etwas ans Pedantische streifen darf, aufzeichnet, positive Werte schaffen, während die heutzutage an jedem Bierische anzutreffenden Allzuvielen, die mit großer Geläufigkeit über die schwierigsten Theorien reden und sich über die praktische Kleinarbeit erhaben dünken, bei Licht besehen, doch nur leeres Stroh dreschen! Obwohl sie das aus reifster Einsicht geschöpfte Wort des Altmeisters kennen: „ — der sammle still und unerschlaft im kleinsten Punkt die größte Kraft!“

Besonderer Teil.

Als einige selbstverständliche, doch noch vielfach mißachtete faunistische Elementaranweisungen stelle ich folgende zur Erörterung.

1. Genaue Bezettelung. — Ausnahmslos jedes Sammlungsstück hat als faunistisches Wertstück einen kleinen Zettel mit Fundort und Zeit zu tragen, letztere am besten in folgender Form: 1. I. 09; 5. V. 14. Ein nicht derart bezetteltes Stück ist faunistisch wertlos. Die bedauerlich vielen Sammler, die dieses einfache Gebot mißachten, wollen zudem bedenken, daß sie dadurch den Handelswert ihrer Sammlung herabsetzen und im Falle ihres Ablebens ihre Hinterbliebenen schädigen. Wir in der „E. G.“ haben wiederholt das Angebot schöner Sammlungen durch Hinterbliebene wegen dieser Unterlassungssünde ablehnen müssen. Manche Sammler wollen aus Schönheitsgründen ihre Sammlung nicht mit solchen Zettelchen belasten und benutzen daher laufende Nummern und ein entsprechend nummeriertes Verzeichnis, das die näheren Angaben enthält. Nach wiederholter Erfahrung geht ein solches Heftchen leicht verloren; ich habe erst vor acht Tagen einen auswärtigen Sammler in Verzweiflung getroffen, der sein ganzes Hauswesen mehrmals vergebens nach dem wichtigen Heftchen umgekrepelt hatte!

Um Zeit und Schreibearbeit zu sparen, sind für die bevorzugten Fundorte feststehende Abkürzungen zu verwenden, und zwar für die beliebtesten Orte die kürzesten Zeichen; unbedingt erforderlich ist aber die Ausfertigung eines entsprechenden Schlüssels in zwei gut zu verwahrenden Stücken. Ein einzelnes Stück kommt, wie wir wiederholt erfahren haben, leicht abhanden, und dann sind die Abkürzungen für andere Bearbeiter oft mißverständlich oder gar undeutbar. Vereine ersparen ihren Mitgliedern viel Schreibmühe und erleichtern vor allem die zusammenfassende

Bearbeitung der Einzelbeiträge durch gemeinschaftliche Aufstellung eines Schlüssels von Fundortabkürzungen ihres Gebiets, die für alle Mitglieder verbindlich sind. Wir verwahren ein solches Verzeichnis in Maschinenschrift im Vereinschranke; die uns befreundete Leipziger „Fauna“ stellt es ihren Mitgliedern sogar gedruckt zu. Ferner spart man bedeutend an Zeit und Mühe und erhöht zugleich das schöne Aussehen der Sammlung, wenn man sich die Fundortzettelchen drucken läßt. Gegenüber der Annehmlichkeit, daß man nur die paar Zahlen der Datierung handschriftlich einzutragen braucht, fällt die kleine Ausgabe von 0,80 bis 1 *M* nicht ins Gewicht. Für Kontrollzwecke ist es empfehlenswert, seinen Namen mit beiducken zu lassen, am besten an einer Schmalseite.

Burgholz	Daehne
Halle a. S.	

So braucht man sich beispielsweise bei Kleinschmetterlingen, deren Fundortzettel den Namen „Petry“ tragen, gewiß nicht der Mühe der Nachbestimmung zu unterziehen.

2. Genaue Datierung. — Auf Fundortzetteln, in Zettelkatalogen und Druckfaunen ist genaue, dreiteilige Datierung nach Tag, Monat und Jahr anzuwenden! Die Datierung wird in älteren Anleitungen oft recht oberflächlich behandelt, und selbst neuere und neueste Faunisten begnügen sich mit der bloßen Angabe des Monats, höchstens noch mit drei Zeichen für „Anfang“, „Mitte“ und „Ende“. Mit der fortschreitenden Naturerkenntnis hat man jedoch längst einer genauen Datierung die gebührende Wichtigkeit zuerkannt, und es ist daher ein bedauerliches Zeichen, wenn selbst ein Bickhardt, der als Herausgeber der guten käferbiologischen „Ent. Blätter“ an einflußreicher Stelle steht, sich über diese Wichtigkeit so wenig klar ist, daß er mir im vorigen Jahre in seiner Besprechung meiner „Buprestiden Mitteldeutschlands“ eine vermeintlich „überflüssig genaue“ Datierung als Fehler ankreidete. Genaue Datierung ist schon für die Elementarfaunistik nötig, noch mehr aber für die höhere Faunologie. Denn erstlich bedarf ein sehr großer Teil der verbreitetsten Literaturangaben über die Erscheinungszeit einer kritischen Überprüfung und Berichtigung, wofür jeder Spezialist aus seinem Sondergebiet Beispiele in Menge anführen kann; bei vielen Arten fehlen sogar die Angaben oder sie sind ersichtlich nichts weiter

als die immer wieder abgeschriebenen Irrtümer oder Verwechslungen eines alten Beobachters. Zweitens stellen selbst die Angaben der besten Handbücher — sofern sie nicht von vornherein nur für eine ganz bestimmte Gegend gelten — naturgemäß nur ungefähre Mittelwerte dar und sind daher für manche Gegenden in zahlreichen Einzelfällen geradezu trügerisch, da die Erscheinungszeit je nach der Gegend beträchtlich wechselt. Drittens ist die Erscheinungszeit bei vielen Arten auch nach den einzelnen Jahren verschieden. Viertens ist man bei vielen Arten noch über die Brutenzahl im Ungewissen. Fünftens kennt man selbst — oder vielleicht besser gesagt: gerade — für die gemeinen Arten noch nicht die absolute Erscheinungszeit, sondern im großen und ganzen nur ihr Optimum; demgegenüber bezweckt die genaue Datierung nicht nur das Optimum möglichst klar erkenntlich zu machen, sondern auch das erste und letzte überhaupt mögliche Vorkommen festzulegen, da gerade diese Grenzzeiten für Fragen der höhern Verknüpfung von besonderer Wichtigkeit sein können. Ganz abgesehen endlich davon, daß in steigendem Maße alle Wissenschaften, selbst die früher rein spekulativen, nach Exaktheit streben und immer mehr mit „Maß“ und „Zeit“ arbeiten, so ist für die höhere Faunologie in meinem Sinne eine genaue dreiteilige Datierung hochwichtig, da sie auf diesem unscheinbaren Nebenwege unter Heranziehung physikalischer und klimatologischer Betrachtungsweisen in die Geheimnisse der bedingenden Ursachen der Tierverbreitung und damit weiterhin der Gesetzmäßigkeiten und Möglichkeiten des organischen Lebens überhaupt einzudringen Aussicht hat! Ein umfassendes Material exakter phänologischer Daten wäre dazu die Vorbedingung; daher mache sich jeder Sammler genaue, dreiteilige Datierung zur Ehrenpflicht! Die übrigen erwähnten Daten sind dann jederzeit von den betreffenden Stationen und Instituten zu beschaffen. Bei gemeinen Arten könnte man allenfalls die praktische Milderung eintreten lassen, daß man zwar im faunistischen Zettelkatalog (vgl. Nr. 3!) ausnahmslos alle Funde genau festlegt, in der daraus hervorgehenden Druckfauna aber nur noch die Grenzzeiten so genau angibt und die übrigen Notizen in einer Übersicht zusammenfaßt, doch stets mit ausdrücklicher Hervorhebung etwaiger Verschiebungen in einzelnen Jahren. Z. B.: „..... die frühesten Funde waren; sonst trat der Falter während der zwölf Jahre von 1901—1913 regelmäßig merklicher von den ersten

Maitagen an auf, wurde nach dem 10. häufiger und hatte seinen Höchststand etwa vom 22. Mai bis in die letzten Junitage, eine immer deutlichere Abnahme dauerte bis etwa 20. Juli und die letzten Nachzügler wurden beobachtet.

Im Jahre verfrühte sich das Auftreten um volle 16 Tage (strenger Winter, sehr warmes Frühjahr!); im Jahre war der anfängliche Verlauf regelmäßig, aber die mit dem 18. Mai einsetzende ungewöhnliche Hitze beschleunigte die weitere Entwicklung derart, daß der Höchststand schon Ende Mai überschritten wurde, Anfang Juni nur noch wenige Stücke flogen und die letzten am zu Gesicht kamen. Im Jahre (sehr milder Winter, nasses, kühles Frühjahr!) war der Falter merklich spärlicher; die ersten erschienen vom ... ab, die Mehrzahl vom ... ab, die letzten am

Eine solche, aus zahlreichen genauesten Einzelnotierungen zusammengefaßte Übersicht ist eine zuverlässige Grundlage und für höhere Verknüpfungen brauchbar; die bisher üblichen allgemeinen Angaben wie „im Hochsommer“ oder „von Mai bis Juli“ bezeugen meist nur die Bequemlichkeit und Ungenauigkeit des Sammlers und bringen in weitergehende Schlüsse von vornherein eine Fehlerquelle.

3. Der faunistische Zettelkatalog. — Ein Hauptaugenmerk ist auf die sorgfältige Führung eines faunistischen Zettelkatalogs zu richten! Wegen der Wichtigkeit dieser Forderung ist seit jeher viel Druckerschwärze darauf verwendet worden, die Sammler zur Führung eines „entomologischen Journals“ zu bewegen; auch hier sind die Vorschläge öfter bis zu einer Künstelei getrieben worden, deren praktische Befolgung während der Fangzeit schon an Zeitmangel scheitert. Wegen ihrer leichten Erreichbarkeit sei als eine noch den Mittelweg innehaltende, für Schmetterlingssammler bestimmte Anleitung erwähnt: Fingerling, „Das entomologische Journal“ (Entomol. Jahrbuch 1892).

Für Zuchten ist allerdings die Anlegung eines besondern Zuchtregisters geboten; für rein faunistische Zwecke dagegen leiden alle „Journale“, wie geartet sie auch sein mögen, an einem schwerwiegenden Fehler. Das oft empfohlene Ankreuzen eines der bekannten systematischen Verzeichnisse kommt für den richtigen Faunisten überhaupt nicht in Betracht, da es schließlich nur ein bloßes Namensverzeichnis ergibt, das die Druckkosten nicht wert ist (obwohl noch Hormuzaki ein solches als Notbehelf dann gelten lassen

will, wenn aus der betreffenden Gegend überhaupt noch nichts Faunistisches bekannt ist). Das Bekritzeln der freien Ränder einer vorhandenen Lokalfauna wirkt äußerst unschön und führt bald zu einem Durcheinander, in dem sich nach einiger Zeit der Schreiber selbst nicht mehr auskennt. Das etwas bessere Durchschreiben mit Schreibpapier für handschriftliche Nachträge hat den Nachteil, daß der Raum an vielen Stellen unbenutzt bleibt, an vielen nicht ausreicht. Gewöhnlich benutzt dann der Schreiber den für andere Arten bestimmten, vorläufig noch freien Raum mit; muß er dann für letztere Arten Bemerkungen eintragen, so ist er zu immer weiteren Verschiebungen und Zwischenschreibungen und schließlich zur Einschiebung von Extrazetteln oder Unterbringung in einem Fangtagebuch gezwungen, kurz, er steht vor demselben Kuddelmuddel. Die wohl meist angewendete Anlegung eines eigenen Fangtagebuches erfordert schon durch die immer wieder nötige Wiederholung vieler Tiernamen eine im Lauf der Jahre ganz bedeutende Schreibarbeit und hat den Nachteil, daß die Angaben über jedes Tier an wer weiß wieviel Stellen verstreut stehen, so daß dem fleißigen Sammler die oft erwünschte schnelle Übersicht und die abschließende Bearbeitung sehr erschwert wird. Als ich einmal einen eifrigen Sammler, der seine langjährigen Erfahrungen in, ich glaube 8, dicken, mit bewundernswerter Genauigkeit und Liebe geführten Heften niedergelegt hatte, um seine Erfahrungen über zwei Falter bat, übermittelte er mir einen Auszug auf einem Oktavblättchen mit dem Bemerken, daß ihn das Nachsuchen fast 2 Stunden gekostet hätte! Demgegenüber weist der Zettelkatalog so offensichtliche Vorzüge auf, daß man sich wundern muß, wie unbekannt dieses vorzügliche Hilfsmittel in weiteren Kreisen ist. Erstlich spart man viel Schreibarbeit dadurch, daß man jeden Tiernamen nur einmal — bei sehr zahlreichen Notizen nur einige wenige Male — zu schreiben braucht. Zweitens kann man auch bei größtem Stoffandrang nie in die Gefahr des Platzmangels kommen, da man dann einfach nach Bedarf mehr Zettel einschaltet und dies durch laufende Numerierung sofort ersichtlich macht. Drittens hat man stets alles, was man über ein Tier ermittelt hat, mit einem Griff beisammen. Viertens beschränkt sich die ganze Arbeit einer etwaigen Druckreifmachung darauf, daß man die Zettel mit einer entsprechenden laufenden Numerierung versieht. Wollen mehrere Sammler ihre Aufzeichnungen zu einer Fauna vereinen, was unter

den jetzt üblichen Verhältnissen erst jedem einzelnen Mitarbeiter und dann dem Redakteur eine Heidenarbeit auferlegt, so braucht hier nur der Redakteur die gleichnamigen Zettel zusammenzuklammern und nötigenfalls nach den Zeitangaben etwas zu überarbeiten, was sich meistens wieder durch bloße Numerierung der gewünschten Reihenfolge der Einzelangaben erledigen läßt. Die Größe, Einrichtung und Aufbewahrung der Zettel mag jeder nach seinen Bedürfnissen und seinem Geschmack wählen; bei einem Zusammenarbeiten mehrerer Sammler ist allerdings möglichste Gleichmäßigkeit vorteilhaft. Mein Vereinsfreund Füge-Hannover benutzte früher Blättchen von 10×10 cm in alphabetischer Einordnung und hatte sich dazu aus Pappe ein offenes Wandschränkchen mit 25 Fächern angefertigt, deren jedes an der Vorderleiste den betr. Buchstaben aufwies. Andere Vereinsfreunde benutzten größere Papierblätter, die in pappenen Separatenkästen (mit aufklappbarer Schmalseite) oder Zigarrenkisten ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge mit hervorragenden, den betreffenden Buchstaben zeigenden Pappstreifen lagen. Wieder andere zogen die systematische Anordnung nach einem guten Handbuch vor und verwendeten Quartblätter, die in einem Stolzenberg-Selbstehefter eingeordnet wurden. Diese Art wäre deshalb zu empfehlen, weil einem dabei als Nebengewinn der Aufbau des Systems in Fleisch und Blut übergeht; man greift die einzelnen Arten bald ebenso schnell heraus wie bei alphabetischer Anordnung. Seit einigen Jahren haben wir nun in der „E. G.“ zur Erleichterung der Zusammenarbeit vorgedruckte Faunenzettel von 20×13 cm eingeführt. Da mir unser Muster zweckentsprechender zu sein scheint, als einige mir anderwärts zu Gesicht gekommene, und auch im Ausmaß die beste Ausnutzung der Papierlage darstellt, so gebe ich umstehend ein verkleinertes Abbild.

Unser Muster reicht schon für ziemlich weitgehende faunistische Ansprüche ganz gut aus; bei nicht zu großer Schrift kann man auf einem Zettel gut 10—12 Funde unterbringen. Ich persönlich benutze diese Zettel nur für meine sonstigen Funde; für meine Spezialgruppen habe ich den faunistischen mit dem biologischen Zettelkatalog in der Weise vereinigt, daß ich auf Folioblättern in systematischer Anordnung in Stolzenberg-Selbsteheftern alle faunistischen und biologischen Literaturauszüge mit schwarzer, meine eigenen Beobachtungen in einem vorbehaltenen Kopfteil mit roter Tinte verzeichne. Daneben führe ich noch eine

Fam.:		1 cm ↑↓	Art:	
Datum:	Fundort:	1 cm ↑↓	An:	Bemerkungen:
3 cm	5 cm	9 cm ↑↓	5 cm	7 cm
Mitteldeutsche Fauna Ent. Ges. zu Halle (E. V.).		2 cm ↑↓	Finder:	

Art allgemeines Tagebuch, das Angaben über den Gang der Sammelausflüge, Wetter, Beobachtungen an anderen tierischen wie pflanzlichen Lebewesen (namentlich floristisch-phänologischer Art), besondere Örtlichkeitsnotizen, Freiland- und Zimmerversuche, mich interessierende Funde der übrigen Teilnehmer, Photographien, Zeichnungen, Ausschnitte, Fangtricks u. a. m. enthält. In dem seinerzeit eigens angefertigten Folioband habe ich bereits über 400 Seiten gefüllt, ohne daß ich jemals trotz meiner knappen Freizeit und meiner allgemeinen Schreibfaulheit (??? Die Red.) die Führung desselben als eine Last empfunden hätte. Es hat mir bereits sehr gute Dienste geleistet und wird mir später, wenn mir das Alter mehr Muße aufzwingt, dauernde Anregung und Stoff zu vielen Veröffentlichungen bieten. Ich muß daher sagen, mir ist es unverständlich, daß sich so viele gebildete Sammler gegen Aufzeichnungen geradezu sträuben. Sie berauben sich dadurch selbst der schönsten Nachfreuden und betrügen die Wissenschaft um manche brauchbare Beobachtung.

4. Fund- und Standortsangaben. — Jeder Fundort eines Insekts ist geographisch unzweideutig und ferner nach Möglichkeit die besondere Fundgelegenheit zu vermerken. Angaben wie „Deutschland“ oder „Thüringen“ sind faunistisch wenig tauglich und in vielen Fällen geradezu irreführend, z. B. wenn ein Insekt in diesem Gebiete nur

eine engumschriebene oder strichweise Verbreitung hat; selbst so enge Angaben wie „Leipzig“ reichen für manche Zwecke nicht aus. Wenn möglich, verwende man die ortsüblichen, fast immer wohl auch auf den Spezialkarten benutzten Bezeichnungen der natürlichen Bodengliederung, nötigenfalls unter Hinzufügung der nächstgelegenen Siedlung; bei der Drucklegung ist dann, wie schon in Nr. 1 erwähnt, eine entsprechende Ortserklärung voranzustellen. Sehr viele Schmetterlingssammler und viele Käfersammler suchen diese Forderung zu umgehen; unter den Sammlern der übrigen Ordnungen ist diese bezeichnende Scheu weniger verbreitet. Für die Wissenschaft ist es jedoch von Wichtigkeit, daß ein Fundort möglichst oft, zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Beobachtern durchsucht wird; in ihrem Interesse soll daher jeder Sammler derartige unedle Regungen von Fangneid unterdrücken! Nur den mancherorts vorhandenen naturverwüstenden Raubsammlern gegenüber ist Zurückhaltung geboten. Wir Hallenser von der „E. G.“ haben aus unseren Fundstellen nie ein Hehl gemacht, ohne daß deswegen jemand von uns zu kurz gekommen wäre. Beiläufig ist mit der Ortsangabe noch lange nicht das betreffende Insekt gefunden; meist hat ein Ort viele „Orter“, und die Erfahrung und Beobachtungsgabe des Sammlers geben doch den Ausschlag. Namentlich die summarischen Angaben der Druckfaunen sind so weit, daß etwaige unerwünschte Gäste sich tot und lebendig suchen können, ohne den rechten Fleck zu finden, und wenn auch — nun, der Fang ist frei und etwas wird wohl auch für den Überängstlichen übrigbleiben. Die verbreitete Geheimniskrämerei ist ein Haupthindernis des faunistischen Fortschrittes¹⁾. Der Ortsname sagt jedoch dem Faunisten zu wenig, daher müssen die Standortsverhältnisse mitvermerkt werden. Man achte auf die Pflanzengemeinschaften und Geländeformen wie Nadel- oder Laubwald, offener Auwald, halbtrockener Mischwald, trockener, geschlossener Hochwald, Moor, Sumpfwiese, trockene Wiese, Ödland, Steinhänge, ganz besonders auf Wärmeinseln, die verschiedenen Gewässerformen, Salzgebiet, Kalkberge, Sandstriche usw. Die für manche Schlußfolgerungen ausschlaggebende Höhenlage, die auch interessante Verbiegungen der Verbreitungslinien bewirken kann, ist wohl meist nachträglich ohne Mühe zu ermitteln; am besten trägt man sie gleich mit in den erwähnten

¹⁾ Sehr richtig, sehr wahr! Die Redaktion.

Schlüssel der Fundortsabkürzungen ein. Bei der zusammenfassenden Bearbeitung ist dann für jede Art die allgemeine Höhenverbreitung festzulegen und ungewöhnlich tiefes oder hohes Vorkommen ausdrücklich hervorzuheben. Die Höhenverbreitung ist nämlich nicht, wie meist angenommen wird, für jede Art in Deutschland feststehend, sondern sie wechselt in den einzelnen Gegenden ganz erheblich! Die wichtigste Rolle dabei spielt vermutlich die Exposition. Um nun in diese verwickelten gegenseitigen Beeinflussungen der Temperatur, der physikalischen und chemischen Bodenverhältnisse, der Bewindung und Besonnung, des Bewaldungsschutzes usw. einzudringen, bedarf es wiederum zahlreicher genauester faunistischer Grunddaten. Ob überhaupt, abgesehen von der Höhenlage, das Vorkommen eines Insekts ausschließlich oder überwiegend von gewissen allgemeinen physikalischen und chemischen, oder von besonderen klimatologischen Verhältnissen, ob von der Pflanzendecke oder dem geologischen Untergrund bedingt ist — in diesen interessanten Fragen stecken wir noch in den bescheidensten Anfängen, und zu ihrer Entscheidung brauchen wir eben unter anderm ein umfassendes Material genauer Sammelnotizen. Ersichtlich bevorzugen viele Insekten bestimmte Geländeformen als solche, nicht bloß als Standorte der jeweiligen Nährpflanzen; das gibt gerade einen Fingerzeig dafür, daß die eigentümlichen physikalisch-chemischen Wechselbeziehungen dieser Formationen das Bestimmende sind. Daher ist es als besonders wichtig ausdrücklich anzugeben, wenn gewisse Arten in anscheinend geeigneten Gebietsteilen nicht vorkommen. Und andererseits muß wenigstens im Zettelkatalog ausnahmslos jeder Fundort vermerkt werden, was vielfach, namentlich bei häufigen Arten, außer acht gelassen wird. Der oberste Grundsatz der exakten Faunistik lautet: Jedes Insekt, auch wenn man es nur zuverlässig gesehen hat, ohne es wegen seiner Häufigkeit mitzunehmen, und jeden Beobachtungsort aufzuzeichnen.

Wie oben für die Erscheinungszeit vorgeschlagen, kann dann bei der spätern Drucklegung für die häufigeren Arten eine zusammenfassende Übersicht mit Hervorhebung der Grenzzorte und des Ausbleibens an anscheinend geeigneten Orten angewendet werden. Wie leichtherzig mitunter die übliche Angabe „überall“ gemacht wird, dafür ein bezeichnendes Beispiel: Ein von einem guten Kenner als „überall“ angegebener Falter wurde von einigen Freunden vergebens an mehreren geeigneten Örtlichkeiten gesucht; auf ihr Vorhalten stellte

es sich heraus, daß der Erstgenannte unter „überall“ seine drei bevorzugten Fangplätze verstand! In diesem Zusammenhange sei gleich darauf hingewiesen, daß die allermeisten Lokalverzeichnisse und Faunen ihren Namen ziemlich zu Unrecht tragen, da sie sich in der Hauptsache auf einige beliebte Fangplätze beschränken, nebenbei einige Gelegenheitsfunde von wenigen anderen Orten verzeichnen und von den meisten Orten des Gebietes rein nichts melden. Schon wegen dieser Lückenhaftigkeit erscheint mir die beliebte und auch wirklich sehr anziehende Vergleichung mehrerer Faunen bedenklich. Gewöhnlich erwandern sich die meisten Entomologen eine gewisse oberflächliche Übersicht über ihr Faunengebiet und beschränken sich dann jahraus, jahrein auf die reichsten Einzelplätze. Der rechte Faunist muß jedoch unbedingt — vielleicht kann mit praktischer Rücksichtnahme sagen, nachdem er sich einigermaßen satt gesammelt hat — auch die wenig ergiebigen Orte mehrfach absuchen. Wenn jemand diese Arbeit für zu groß hält — ich betrachte sie beiläufig als meine schönste Erholung —, so lasse er sich von dem peinlich genauen Arbeiten anderer Sonderwissenschaften beschämen! Die Ornithologen suchen ihr Gebiet nesterweise ab, unter den Floristen gibt es genug, die in ihrem Gebiet sozusagen jeden Quadratmeter kennen, die Planctologen füllen Jahr für Jahr dicke Bände mit bloßen Fanglisten unter genauester Zählung der allerwinzigsten Schwebewesen, die nur nach viel mühseligerer und zeitraubenderer Arbeit zu fixieren und mit den raffiniertesten optischen Hilfsmitteln zu bestimmen sind, und dabei erscheinen ihnen die feinsten Netze, Pumpe und Filter schon nicht mehr genau genug, so daß sie bereits die Zentrifuge verwenden. Bei Pflanzenfressern suche man zunächst die einzelnen Futterpflanzen einwandfrei festzustellen; in diesem Punkte ist viel gesündigt worden, und die Literatur wimmelt geradezu von falschen Angaben, während sie andererseits bekanntlich auch noch beschämend große Lücken aufweist. Der Umstand, daß man ein Insekt von irgendeiner Pflanze wegfängt, berechtigt noch nicht dazu, sie als seine Futterpflanze zu erklären, da das Insekt zufällig darauf geraten sein kann. Man überzeuge sich durch genaue Beobachtung von dem Fressen oder Saugen, man nehme Fraßspuren als Beleg mit oder skizziere sie. (In befriedigendem Maße sind Fraßbilder bisher nur von den auffälligsten Kulturschädlingen abgebildet!) Trifft man ein Insekt auf einer ungewöhnlichen Pflanze, so sehe man nach, ob nicht etwa

seine gewöhnlichen Aufenthaltspflanzen in der Nähe stehen. Weiterhin achte man aber auf die oben erwähnten Standortverhältnisse und führe darüber genaue Aufzeichnungen. Bei vielen Arten ist das Wechselverhältnis zwischen Insekt und Standort so deutlich, daß der erfahrene Sammler aus dem bloßen Anblick eines neuen Gebietes schon ziemlich sicher auf das Vorkommen gewisser Arten schließen kann und umgekehrt bei der Vorlegung einer in seinem Gebiet von jemand anders erbeuteten neuen Art gleich die ungefähre Fundstelle weiß. Wie die Palaeontologie sehr viel mit „Leitfossilien“ arbeitet, so kann man auch in der Entomologie von Leitinsekten sprechen. Bei der spätern Zusammenstellung einer Fauna ist es dann die zwar schwierigste, aber auch anziehendste und befriedigendste Arbeit, vor der gesonderten Anführung der einzelnen Arten eine allgemeine Kennzeichnung des Gebietes nach seinen natürlichen Verhältnissen und nach den Charaktertieren der hauptsächlichsten Geländeformen zu schaffen. Eine solche Übersicht, sozusagen die Quintessenz der ganzen Fauna, ist für weiteste Kreise, auch für Vertreter vieler anderen naturwissenschaftlichen Sondergebiete, für Geographen, Naturschützer und Heimatfreunde von Interesse und sollte deswegen keiner rechten Fauna fehlen.

5. Zahlenmäßige Angaben. — Jeder Fund ist — wenigstens im Zettelkatalog — nach Möglichkeit zahlenmäßig zu verzeichnen; in der Druckfauna ist dies nur für die selteneren Arten Bedingung, für die häufigeren kann man zusammenfassende Übersichten geben! Das wird bei Seltenheiten schon in anerkanntem Maße beachtet, sonst aber völlig versäumt. Bei seltenen Arten ist die Angabe der Stückzahl jedes Fundes erwünscht, um ein Bild von ihrem allgemeinen Auftreten im Gebiete und von ihrem besondern Auftreten an den einzelnen Fundstellen zu erhalten. Aber auch für die häufigeren Arten verzeichne man nach Möglichkeit genaue Zahlen, um das An- und Abschwellen der Stärkeziffern innerhalb der Erscheinungszeit (vgl. Nr. 2) und die Häufigkeitsunterschiede an den einzelnen Fundorten festzulegen. Für Tiere, die man nicht mehr mitnimmt, und für die Zeit des Höchstauftretens behelfe man sich mit annähernden, doch auch möglichst mit Zahlenangaben gestützten Schätzungen wie „in Anzahl (etwa 20 Stück gesehen)“, „reichlich (etwa 50 gesehen)“, „in Menge“ (über 100 gesehen)“, „massenhaft“ oder „zu Hunderten“.

6. Die faunistische Arbeitsgemeinschaft. —

Zur Erzielung möglicher Vollständigkeit und Genauigkeit der Grunddaten schließe man sich mit allen erreichbaren Gleichstrebenden zu gemeinsamer Arbeit zusammen: Eine angesichts der Größe der Aufgaben selbstverständliche Forderung, die aber gewöhnlich in der Wirklichkeit an den merkwürdigsten Klippen scheitert! Bei gutem Willen müßte es aber gelingen, Selbstsucht, Gleichgültigkeit, Fangneid, Geschäftsinteresse, Gelehrtenhochmut, Geldstolz, Standesdünkel und wie die bösen Geister alle heißen zu überwinden! Höchstens die kleinsten Sondergruppen sind von einem Einzelnen faunistisch annähernd zu bewältigen, wenn er sich auf ein kleines Faunengebiet beschränkt, viel freie Zeit hat und jahrelang angestrengt arbeitet; und trotzdem kann es geschehen, daß selbst Gelegenheitssammler abweichende Feststellungen und Beobachtungen beibringen. Die Grundbedingung einer solchen Arbeitsgemeinschaft ist die unbedingte Achtung und Kenntlichmachung der Finderrechte jedes Mithelfers. Darin ist früher viel gesündigt worden und wird, wie erst im vorigen Jahre ein im schönen Thüringlande spielender Fall zeigte, leider noch heute gesündigt. Empfindet das natürliche Rechtsbewußtsein schon jedes Schmücken mit fremden Federn als Unanständigkeit, so muß es die mehr oder minder weitgehende Entwendung geistigen Eigentums in der Faunistik um so eher auf eine Stufe mit dem Diebstahl von Geld setzen, als dadurch der vertrauensvolle Sammler um die bescheidene Frucht seiner langjährigen Mühen und Entbehrungen gebracht wird. Daher ist bei Druckfaunen im allgemeinen Teile ein eigener Abschnitt einzufügen, in dem alle Mithelfer mit Namen, kurzer Lebensskizze und einem Verzeichnis etwaiger Veröffentlichungen angeführt werden. Ferner würde ich eine ausdrückliche Würdigung besonderer Verdienste um die vorliegende Fauna empfehlen, die an der Hand des eingelieferten Zettelkatalogs ja unschwer festzustellen wären und etwa die Zahl der beigesteuerten Arten, besonders wichtige Entdeckungen faunistischer oder biologischer Art, die besonders gute Bearbeitung bestimmter Spezialgruppen u. a. enthalten könnte. Für den Namen jedes Mitarbeiters wäre zugleich eine bestimmte Abkürzung festzusetzen, die im besondern Teile allen seinen Funden in Klammern beizusetzen ist. Wer das verantwortungs- und mühevollen Amt des Hauptredakteurs übernehmen soll, unterläge freier Vereinbarung; nötigenfalls könnten für die schwierigsten Untergruppen eigene Spezialredakteure bestellt werden, was gleich-

falls im allgemeinen Teile und vor den betreffenden Spezialteilen ausdrücklich anzugeben wäre. Der ehrgeizige Sammler, der am liebsten auf eigene Faust eine „Fauna“ herausbringen möchte, kann gewiß sein, daß seine Befunde durch eine sachkundige, die höheren Fragen einbeziehende Überarbeitung und durch die Vereinigung mit den Befunden anderer Mithelfer mehr Wert bekommen, als wenn er sie in einem eigenen, die Kritik herausfordernden Verzeichnis veröffentlicht, das doch durch das Erscheinen einer umfassendern Fauna sofort in den Schatten gestellt wird; und der Gelehrte, der es aus akademischer Überhebung verschmäht, mit den einfachen Sammlern Hand in Hand zu arbeiten, wolle bedenken, daß seine theoretische Überlegenheit die praktischen Mängel des einspännigen Sammelns nicht auszugleichen vermag.

7. Literaturangaben. — Man sammle beizeiten alle Literaturangaben über die Fauna seines Gebiets! Eine Druckfauna soll alles enthalten, was über die betreffende Insektengruppe des Gebiets bekannt geworden ist. Etwa vorhandene ältere Verzeichnisse sind kritisch zu verwerten, etwaige nachweisbare Irrtümer ausdrücklich zu berichtigen, damit sie nicht weiter im Schrifttume umherspuken, etwaige Veränderungen in der Zusammensetzung der Fauna ganz besonders hervorzuheben. Die Tierwelt eines bestimmten Gebiets ist sogar im Laufe kurzer Zeiträume manchen Veränderungen unterworfen; die Kultur drängt manche Arten zurück bis zum Verschwinden, läßt andere infolge günstigerer Lebensbedingungen überhandnehmen; manche Arten dringen auch neu ein. Beispielsweise sind in der Hallischen Fauna seit 1886 eine ganze Reihe interessanter Veränderungen festzustellen. Aber auch sonstige, in der Literatur verstreute kleine Bemerkungen enthalten oft wertvolle Daten, die unbedingt mit verarbeitet werden müssen.

Zum Schlusse möchte ich noch eine Forderung erheben, die zwar eigentlich in das Bereich der höhern Faunologie hinübergreift, aber meines Erachtens so wichtig ist, daß nicht früh genug darauf hingearbeitet werden kann. Ich meine die

8. natürliche Faunenabgrenzung. — Infolge der leidigen Zerfahrenheit der Entomologenschaft wurden bisher Lokalverzeichnisse und Faunen herausgebracht, wo gerade der Stoff auszureichen schien. So gibt es einesteils für drei, vier nahegelegene Orte eigene Lokalverzeichnisse, die zu dreiviertel übereinstimmen, andernteils ist für weite Land-

striche noch nichts oder nur ein spärliches Gelegenheitsmaterial bekannt. Zudem ist meist der Stoff zu einseitig nach elementarfaunistischen Gesichtspunkten verarbeitet. Als Hauptmangel erscheint die fast durchweg verwendete Begrenzung des Faunengebiets nach politischen Gesichtspunkten; in einigen Faunen ist das Außerachtlassen der politischen Grenzen ersichtlich nur von der Absicht eingegeben, eine größere Anzahl recht reicher Fanggebiete — die zum Teil ganz verschiedenen Faunengebieten angehören! — zusammenzufassen, um eine recht hohe Artenzahl zu bekommen. Diese Willkür, daß keiner sich um den andern kümmerte, dieses planlose Herumzupfen an der großdeutschen Fauna, die im ganzen noch nicht überwindbar erschien, hat erstlich eine große Verschwendung von Arbeit und Druckkosten bewirkt und ferner, was schlimmer ist, das Bild der natürlichen Verbreitungslinien verschleiert, zumindest die Gewinnung eines Überblickes unnütz erschwert! So muß man sich für manche Zwecke selbst aus so vorbildlichen Käferfaunen wie „Heyden“ und „Gerhardt“ erst wieder die Bestandteile der verschiedenen, dort fälschlich zusammengeworfenen natürlichen Faunengebiete herauschälen. Wohlverstanden soll meine Bemängelung nicht den Wert der Arbeiten herabziehen; die Verfasser waren eben Kinder ihrer Zeit und haben sich durch ihre mühsamen Arbeiten bleibendes Verdienst erworben. Inzwischen ist aber die Erkenntnis so weit vorgeschritten, daß wir uns an eine planmäßige Einteilung der faunistischen Arbeit heranzuwagen können. Wie man ein Haus nicht in der Weise baut, daß soundsoviel Arbeiter nach Belieben, der eine ein bißchen an den Dachziegeln, der andere am Mauerwerk, wieder ein anderer am Holzwerk herumbastelt, unbekümmert darum, wie nachher die einzelnen Flicker zusammengefügt werden sollen, sondern nach einem vorher reiflich überlegten, festen Bauplane, wie andere Wissenschaften längst die Entwicklungsstufe der willkürlichen, tastenden Angriffe überwunden und sich in gründlichen gemeinsamen Beratungen ihrer führenden Vertreter einen durchdachten Arbeitsplan geschaffen haben: so wäre es jetzt auch für die Entomologen an der Zeit, in gemeinsamer Beratung mit Geographen, Zoologen, Botanikern, Geologen, Klimatologen Palaeontologen einen großzügigen Arbeitsplan für die faunistische Erforschung Großdeutschlands aufzustellen. Daß die praktische Durchführung noch viel Zeit beanspruchen, daß sie besonders in den vorläufig noch spärlich mit Be-

obachtern besetzten Landstrichen viele Schwierigkeiten finden wird, ist eine spätere Sorge. Die Hauptsache ist, daß erst einmal ein festumrissener Bauplan geschaffen wird, der die natürliche Abgrenzung der verschiedenen faunistischen Teilgebiete angibt, dadurch der bisherigen Zerfahrenheit und Durchkreuzung der faunistischen Bestrebungen, der Arbeits- und Geldverschwendung Einhalt tut und jedem Mithelfer die ermutigende Sicherheit gewährt, daß seine Arbeit an den rechten Platz kommt.

Nach einem Überschlage glaube ich, daß Großdeutschland in eine verhältnismäßig kleine Anzahl faunistischer Provinzen, etwa 6 bis allerhöchstens 10, zu zerlegen wäre; nähere Vorschläge überlasse ich Berufeneren, da ich für eine ganze Anzahl Gebiete die natürlichen Bedingungen nur oberflächlich kenne. Nur eine Provinz kann ich auf Grund meiner alle die oben erwähnten Sondergebiete umfassenden Nachforschungen und der von mir eingeholten Bestätigungen zahlreicher Fachmänner dieser Wissenszweige mit ziemlicher Sicherheit als eine trotz bezeichnender Verschiedenheiten einzelner Untergebiete natürlich gut abgegrenzte Gesamteinheit angeben, für die ich in vorläufiger Ermanglung einer schärfern Bezeichnung den Namen „Mitteldeutsches Faunengebiet“ vorschlage. Ihre Begrenzung ist: Von der Ohremündung (Rogätz a. E.) elbaufwärts bis zum Elbdurchbruch — Kamm des Erz- und Fichtelgebirges sowie des Thüringer Waldes (also unter strengem Ausschluß der Südabdachung dieser Gebirge!) — Werra von der Hörselmündung an und Weser (nur rechtes Ufer!) bis zur Porta westfalica — eine Linie zunächst am Rande der Bergausläufer entlang, dann durchs Flachland, Minden—Hannover—Braunschweig zur Aller und Ohre bis wieder Rogätz¹⁾. Die praktische Durchführung der Bearbeitung dieses weiten Gebiets erscheint insofern näher gerückt, als die (Mitteldeutsche) Entomologische Gesellschaft zu Halle a. S. (E. V.) in ihm verteilt bereits 120 Mitglieder sitzen und in Bälde durch Wandervorträge und Einführungskurse weitere Mithelfer heranzuziehen gegründete Aussicht hat; auch ist ihr von Außenstehenden der übrigen Wissenszweige mannig-

¹⁾ In einer frühern Anregung im „Entomol. Jahrbuch 1913“ p. 186/187 hatte ich wegen der damals noch geringern Mitarbeiterzahl mit Rücksicht auf die praktische Durchführbarkeit die Westgrenze am Harz entlang geführt, obwohl ich die weitere Ausdehnung des Gebiets schon erkannt hatte; erfreulicherweise ist dieser wissenschaftlich nicht aufrecht zu erhaltende Notbehelf inzwischen unnötig geworden. Der Verfasser.

fache Unterstützung zugesagt, und vermutlich dürfte der am 10. und 11. Oktober in Halle stattfindende „II. Mitteldeutsche Entomologentag“ endgültig den bereits grundsätzlich gutgeheißenen Zusammenschluß der überwiegenden Mehrzahl aller Entomologen des Gesamtgebiets und damit eine weitere Helferschar erbringen.

Mit der Aufstellung der natürlichen faunistischen Provinzen müßten sich zur praktischen Durchführung ihrer Erforschung die in Betracht kommenden Vereine und Einzelentomologen zu entsprechenden faunistischen Landesverbänden — der Ausdruck ist natürlich nicht im politischen Sinne zu verstehen — zusammenschließen. Warum dieser naheliegende, von so zahlreichen anderen Wissenszweigen bereits mit bestem Erfolge beschrittene Weg nicht schon längst eingeschlagen ist, ist mir unerfindlich. Wohin man blickt in aller Welt — alles organisiert sich zur bessern Vertretung seiner Interessen, da der Einzelne heutzutage zu wenig gilt; nur die Entomologen beharren überwiegend in ihrer alten Zersplitterung und setzen den nur ihr Bestes wollenden Einigungsbestrebungen mitunter eine unverständliche Gleichgültigkeit entgegen, die auf sie ein wenig günstiges Licht wirft und das absprechende Urteil mancher Fachzoologen erklärlich macht. Selbst die Berufenen entsprechen mitunter nicht den auf sie gesetzten Erwartungen¹⁾; so wäre doch eine solche Organisation ein gegebenes Betätigungsfeld für die „Deutsche Entomologische Gesellschaft“ gewesen. Nach ihren Veröffentlichungen scheint jedoch ihr Interesse an der deutschen Insektenwelt immer geringer zu werden, so daß die „D. E. G.“ mit Fug und Recht ihrem Namen den Zusatz „für Exotenkunde“ anfügen könnte. Als ich mir vor zwei Jahren die nicht unbeträchtliche Mühe machte, einem geschätzten Vorstandsmitgliede eine vielseitige eingehende Ausarbeitung über diese Einigungsfragen zu übermitteln mit der Bitte, um sein Gutachten und dem Bemerken, daß wir Hallenser im Interesse der guten Sache unsere Vorarbeit sofort der D. E. G. zugute kommen lassen würden, falls sie gewillt wäre, das eigentlich ihr zukommende verdienstliche Werk zu übernehmen — da wurden wir nicht einer Zeile gewürdigt und mußten, da der D. E. G. wenig an der Herbeiführung dessen zu liegen scheint, was ihr stolzer Name besagt, selbständig unsere Einigungs-

¹⁾ Leider sehr wahr! Eigendünkel, Hochmut, Gleichgültigkeit, Neid usw. usw. einzelner Wortführer sprechen da viel mit. Die Redaktion.

bestrebungen wenigstens für das uns zunächst liegende „mitteldeutsche“ Gebiet durchführen in der Hoffnung, daß unser Beispiel allmählich auch die Heimatsammler anderer Gegenden zum Zusammenschluß in eigene Landesverbände anspornen wird. Denn so wenig wir den Exotensammlern ihre Sonderneigung neiden, so meinen wir doch, daß die Mehrzahl der deutschen Entomologen — abgesehen davon, daß viele schon aus geldlichen Gründen auf die kostspielige Exotenliebhaberei verzichten müssen — mehr Befriedigung darin findet, Insekten der Heimat zu bearbeiten, die sie selbst erbeuten und die sie in ihrem reizvollen Leben und Treiben beobachten können. Wie seinerzeit in unserm „Aufruf zur Gründung eines „Mitteldeutschen Entomologen-Verbandes““ des nähern dargelegt, beeinträchtigt die Gründung größerer faunistischer Verbände die Selbständigkeit der eingessenen Vereine und Einzelentomologen nicht im geringsten, wohl aber bringt sie ihnen ersichtliche Vorteile und ermöglicht nach dem Grundsatz: „viele Wenig bringen ein Viel“ die Bearbeitung und Herausgabe größerer und wertvollerer Faunen unter geringeren Kosten.



Das Glühwürmchen chloroformiert seine Beute.

Daß das Glühwürmchen seine Beute erst chloroformiert, ehe es diese verschlingt, ist, wie die „Entomol. Zeitschr.“ Nr. 41, 1914 sagt, durch M. Henry Fabre entdeckt worden. Seine Geschichte des Glühwürmchens wurde vor kurzem im „Cent. Magaz.“ erzählt. Das Insekt lebt hauptsächlich von Schnecken. Diese betrachtet es einige Zeit lang, um dann sein „Instrument“ hervorzuholen, zwei kräftige Kiefer, deren Enden zu einem scharfen Haken gebogen sind, der so fein ist wie ein Haar. Es berührt die Schnecke mehrere Male mit dieser Waffe, alles in allem vielleicht 5 bis 6 mal, danach erscheint die Schnecke ganz gelähmt, und das Glühwürmchen fängt an, sie zu verzehren. Das heißt, es saugt sie auf, denn wie es scheint, hat das Insekt die Fähigkeit, den Schneckenkörper nach und nach in Flüssigkeit aufzulösen. M. Fabre machte Versuche mit solch einem chloroformierten Tiere und fand es ohne Gefühl für Nadelstiche. Nach 2 bis 3 Tagen erlangte es jedoch das Bewußtsein wieder. Ein kalter Abguß beschleunigte die Genesung.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [1915](#)

Autor(en)/Author(s): Daehne Curt

Artikel/Article: [Faunistische Forderungen 67-88](#)